

Warum die Wirtschaft die Kirche braucht

Der Volkswirt Erik Händeler sagt: Der Wohlstand hängt vom Sozialverhalten ab. In diesem Kontext gewinne das Evangelium eine neue Relevanz

Publik-Forum: *Herr Händeler, für die meisten Menschen sind Wirtschaft und Religion zwei voneinander unabhängige Bereiche. Sie dagegen sehen enge Wechselwirkungen. Inwiefern?*

Erik Händeler: Je komplexer alles wird, umso mehr sind wir angewiesen auf das, was andere können oder wissen; wir waren historisch noch nie so angewiesen auf andere wie jetzt. Wohlstand hängt heute nicht mehr hauptsächlich von Technik ab, sondern von den Menschen hinter der Technik: von ihrem Sozialverhalten, ihrer seelischen Gesundheit und von der Kultur des Umgangs miteinander. Deren Wurzeln wiederum liegen in den religiösen Vorstellungen. Die Wirklichkeit ist ein Ganzes, sie lässt sich nicht in Wirtschaft und Weltanschauung beziehungsweise Religion aufspalten.

Dass Technik die Welt verändert, ist unumstritten. Wie aber verändert sie inhaltlich die Religion?

Händeler: Jede neue Technik verändert nicht nur die Art, wie sich Unternehmen organisieren. Sie verschiebt auch die Macht innerhalb einer Gesellschaft und fordert

von den Menschen andere Verhaltensweisen. Wer in den 1950er-Jahren ein Auto hatte, konnte der Dorfgemeinschaft entfliehen, wenn einem der Pfarrer am Ort zu liberal oder zu konservativ war. Die katholische Kirche hat diese durch Technik ermöglichte Individualität reflektiert und ernst genommen, indem sie das Zweite Vatikanische Konzil einberufen hat. So verändert eine neue Technik immer auch die religiöse Kultur. Umgekehrt wissen wir seit Max Weber, dass Religion darüber mitentscheidet, ob Menschen neue wirtschaftliche Strukturen umsetzen oder ablehnen. Wegen ihrer Wirtschaftsethik, aber auch weil die Protestanten die Bibel selbst lesen wollten und daher gebildeter waren, wurden die evangelischen Gebiete eher industrialisiert als die katholischen.

Wieso ist die fortschreitende Digitalisierung eine Chance für das Evangelium?

Händeler: Kapital können Sie heute überall in der Welt leihen, Maschinen können Sie weltweit kaufen. Sie können sich einen Spezialisten für zwei Stunden mieten oder das Wissen aus dem Internet holen. Der einzige entscheidende Standortfaktor wird die Fähigkeit, mit Wissen umzugehen. Und das geschieht immer im Umgang mit anderen Menschen. Die Streitkultur macht den Unterschied. Um Wissen produktiv anzuwenden, muss sich der Einzelne mit seinen Gaben frei entfalten können, aber

nicht für sich, sondern um sie für das Gesamtwohl einzusetzen. Wir bekommen einen wirtschaftlichen Wettbewerb, der über Kultur entschieden wird. Auch der Wettbewerb von Religionen und Weltanschauungen wird nicht von Gewalt oder von Theologen entschieden, sondern vom realen Alltag im Wirtschaftsleben, wie kooperativ die Menschen sich im Beruf verhalten.

Derzeit erleben wir aber keine Kooperation, sondern weltweit neue Handelskriege.

Händeler: Solange sich eine neue Technik ausbreitet, die die Gesellschaft produktiver macht und selbst bei hohen Zinsen viele neue rentable Arbeitsplätze schafft, sinken Zölle und öffnen sich Märkte. Das alles endet, wenn eine neue Infrastruktur fertig ist. So war es 1873 beim Gründerkrach nach dem Eisenbahnbau. Oder 1929, als so gut wie alle Fabriken und Privathaushalte elektrifiziert waren. Es gab nichts mehr, wofür es sich lohnte, rentabel zu investieren. Die Zinsen sanken gegen Null. Das freie Geld floss in Aktien und Immobilienblasen. In solchen Situationen wird nach Schuldigen gesucht für die geringen Gewinnmargen. Handelsgrenzen werden geschlossen, der böse Feind im Ausland vermutet. Heute erleben wir wieder eine solche Zeit, mit allen unerfreulichen Begleiterscheinungen wie Handelskriege, Rechtspopulismus oder die Sehnsucht nach autoritären Führern. Das wird so lange dauern, bis es uns gelingt, die

nächste Stufe höherer Produktivität zu erreichen.

In dieser Situation deuten Sie das Christentum als Zukunftsreligion. Wie kommen Sie darauf?

Händeler: In Zukunft wird weder ein Ellenbogen-Individualismus produktiv sein noch eine Gruppenethik, in der man sich in Seilschaften organisiert und andere Gruppen bekämpft. Nur eine Universalethik ist produktiv im Umgang mit Wissen. Und aus dem Evangelium spricht eine universale Ethik. Der Satz »Liebe deinen Nächsten wie dich selbst« heißt, seine berechtigten Interessen zu verfolgen, aber auch über seine eigene Person und seine eigene Nation hinaus ein echtes Interesse am Wohlergehen der anderen zu haben. In der Wissensarbeit mit anderen zeigt sich mein Bezugsrahmen, und das scheint mir das zu sein, was vor Gott wichtig ist.

Das Netz ist voll von Verschwörungstheorien, die die Menschen in ihren Vorurteilen und Ängsten bestätigen. Was macht Sie so optimistisch, dass die Menschen jetzt bereit seien für eine Universalethik?

Händeler: Weil mehr Angst und mehr Rückzug auf sich selbst eben nicht mehr, sondern weniger Wohlstand bringt. Universalethik entsteht entweder durch ökonomischen Druck, weil weder Individualismus noch Gruppenethik produktiv sind. Oder indem wir an eine Universalethik glauben. Zurzeit werden vor allem Ängste verbreitet: Dass die Digitalisierung Arbeit vernichtet, wir alle in Altersarmut enden



Erik Händeler ist Wirtschaftswissenschaftler und Journalist. Kürzlich erschien sein Buch »Himmel 4.0 – Wie die digitale Revolution zur Chance für das Evangelium wird«.

und ein großes Prekariat nur mit einem Grundeinkommen versorgt werden kann. Aber nur wenn wir positive Vorstellungen von der Zukunft haben, werden wir die Ängste zurückdrängen können und die Kräfte mobilisieren, die wir brauchen, um die Welt von morgen zu gestalten.

Wer ist Ihrer Meinung nach in der Lage, einer universalen Ethik zum Durchbruch zu verhelfen?

Händeler: Sie entsteht in der Wechselbeziehung von Wirtschaft und Religion. Wer hat die Eisenbahnen durchgesetzt? Die Unternehmer, gegen den Widerstand der Fürsten, die Angst vor Machtverlust hatten, und gegen die Gesellschaft, die sich nicht ändern wollte. Wer hat den Computer durchgesetzt? Unternehmen, denen es zu kostspielig wurde, Wissen auf Karteikärtchen zu schreiben und abzuspeichern. Es wird im Berufsleben immer Menschen geben, die aus Gewissensgründen oder weil sie wirtschaftlich überleben wollen, ein Verhalten von sich und anderen fordern, das über das Eigeninteresse hinausgeht. Gleichzeitig wird es mehr Menschen ge-

ben, die ihren Glauben nicht als Nationalkultur oder als Privatmeinung leben wollen, sondern universalethisch.

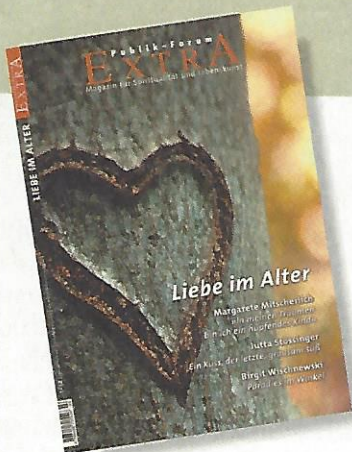
Wo sehen Sie die Aufgaben der Kirchen?

Händeler: Sie sollten das vorleben, was jetzt gebraucht wird: Eine redliche Streitkultur und ein Denken vom Ganzen her. Die Kirchen, wie wir sie kannten, werden untergehen, um in einem neuen wirtschaftlichen Strukturzyklus neu zu entstehen.

Die kirchliche Streitkultur ist doch nicht besser als die weltliche, oder? Gerade die katholische kennt keine flachen Hierarchien.

Händeler: Es geht um den Geist in den Strukturen. Hierarchien sind nicht per se schlecht, sie entscheiden Konflikte und bündeln Kraft. Dass sich jeder zurückzieht und nach seiner eigenen Façon selig wird, funktioniert nicht, wenn es darum geht, die Lösung von Problemen zu organisieren, die über die einzelne Person hinausreichen. Ich glaube: Je mehr in der Wirtschaft die autokratische Führung durch eine moderierende und sinnorientierte Führung abgelöst wird, umso besser wird dies auch in der Kirche gelingen. Und wenn wir in der Kirche gut streiten und zusammenarbeiten, wird auch das Christentum wieder Dynamik entfalten. Je weniger egoistisches Verhalten gesellschaftlich akzeptiert ist, umso weniger werden auch gruppenbezogene theologische Entwürfe erfolgreich sein, die sich nicht integrieren lassen. Erst dann entsteht die Kirche, von der ich meine, dass Gott sie sich schon immer so vorgestellt hat.

Interview: Sandra Hämmerle



Publik-Forum EXTRA erscheint monatlich. Sie können es auch abonnieren. Im Internet: www.publik-forum.de/abo Alle lieferbaren EXTRA-Titel im Internet unter www.publik-forum.de/shop

Publik-Forum
EXTRA THEMA

Liebe im Alter

In diesem EXTRA erzählen Autoren von dem tiefen Glück, das eine langjährige Beziehung geben kann. Sie berichten jedoch auch darüber, welche Mühe und Kraft das Miteinander kostet und dass es oftmals die Liebe zu ihren Kindern war, die ihnen half, in Zeiten der Krise zusammenzubleiben. Unter den Autoren dieses EXTRA:

Unter den Autoren dieses EXTRA: **Thomas von Freyberg:** Alte Liebe – liebe Alte. **Jutta Stössinger:** Ein Kuss, der letzte, grausam süß. **Hilde Wackerhagen:** Endlich angekommen. **Michael Hollenbach:** Der späte Bruch. **Rainer Dachsel:** »Wie meine Großeltern«.

Publik-Forum EXTRA »Liebe im Alter«, 36 S., Großformat, 7 €/12 CHF; ab 5 Ex. je 6 €/12 CHF; ab 10 Ex. je 5 €/8,20 CHF; Bestell-Nr. 2954, Bestellcoupon auf Seite 24.